

des Bronzehandwerks der Montelius-Periode II mehrere Wurzeln, d. h. Verbindungen mit verschiedenen südlichen Bronzezeit-Gruppen unterschieden werden können<sup>24</sup>.

<sup>24</sup> Nur als Beispiel sei auf die Beile aufmerksam gemacht, bei denen die üblichen nordischen Absatzbeile einer südwestdeutschen Verwandtschaft entstammen, während die frühen Lappenbeile wie Wellingsbüttel (Reinecke-Festschr. [1950] 144 Abb. 1) eine Gemeinsamkeit mit dem Bereich widerspiegeln, in dem auch die Achtkantschwerter und alten Griffzungenschwerter üblich sind.

## Tongefäße aus dem Grabfeld von Hallstatt

Von Martin Hell, Salzburg

Es ist noch immer so, daß wir aus dem berühmten Gräberfeld von Hallstatt verschwindend wenige Tongefäße kennen, weil der Tonware bei den dortigen Grabungen vor etwa 100 Jahren kaum Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

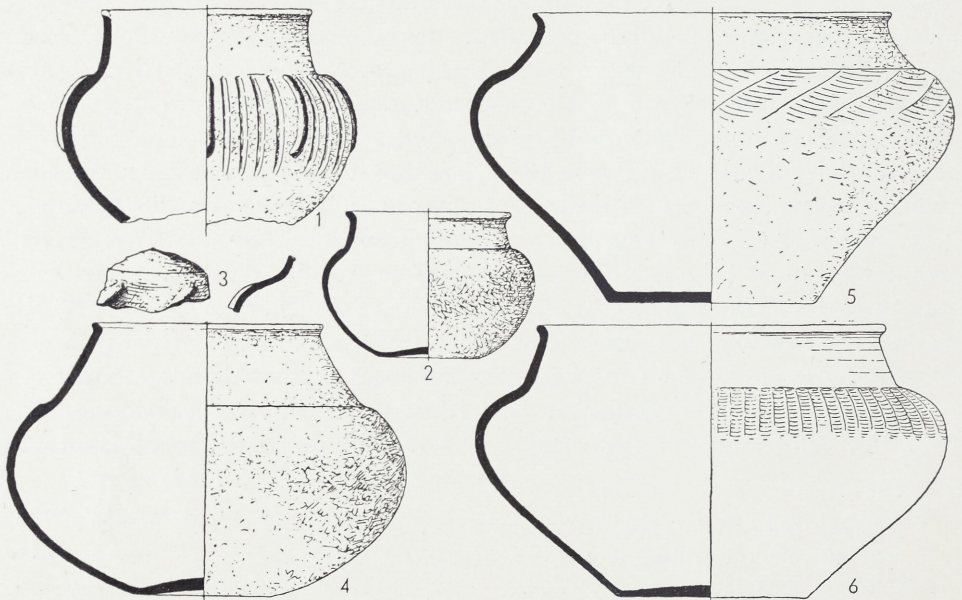


Abb. 1. Tongefäße aus Hallstatt. M. etwa 1:4.

So kommt es, daß trotz der Fülle von langlebigen Metallfunden die zugehörige kurzlebige Keramik nur in wenigen Stücken vorliegt. Und diese Stücke vertreten bessere Zierkeramik<sup>1</sup>; die schlichte Tonware, die ja den Großteil des keramischen Bestandes auszumachen pflegt, ist aus Hallstatt bisher fast unbekannt geblieben. Um so mehr mag ein neuerliches Zutagetreten einfacher Gefäßformen Beachtung finden.

<sup>1</sup> Wie zuletzt F. Morton, Arch. Austriaca 10, 1952 Abb. 5 und M. Hell, Prähist. Zeitschr. 34/35, 1953 Abb. 1.



Durch Jahrzehnte ruhte die Forschung in Hallstatt und das Gräberfeld galt schon als ganz erschöpft, bis F. Morton, der verdienstvolle Leiter des Hallstätter Museums, die Untersuchungen wieder aufnahm und so zum Entdecker des „neuen Grabfeldes“ wurde, das die westliche Fortsetzung des alten Grabfeldes bildet und bisher besonders frühkeltische Bestattungen geboten hat<sup>2</sup>.

Es sind aber bei den Grabungen Mortons im neuen Gräberbereich im Jahre 1939 auch Brand- und Skelettgräber der Hallstattzeit herausgekommen, die in stark geneigtem Gelände lagen, wo mehrmals Wegebauten erfolgt waren. Es zeigten sich daher mehrfach Verlagerungen im Boden, die Fundzuweisungen zu einzelnen Gräbern erschwerten bzw. manchmal unsicher machten. Sie enthielten schlichte Tonware, die als solche aus Hallstatt besonderes Interesse verdient.

Die aus etwa acht Gräbern geborgenen Gefäßreste wurden mir zur Ergänzung übermittelt und sodann zeichnerisch rekonstruiert. Sie sollen mit freundlicher Erlaubnis Mortons anschließend in Vorlage gebracht werden. Dazu werden, soweit sichergestellt, auch die zugehörigen Metallbeigaben angeführt.

Urne (*Abb. 1, 1*) aus Grab 8 (Skelettgrab), Inv. Nr. 9206–9240. Ton grau, fein, erdig.

Die Oberfläche trägt feinen Graphitanstrich, matt glänzend poliert. Form bauchig mit zylindrischem Hals. Am Bauche finden sich in Abständen 9 senkrechte Rippen, dazwischen 3–4 senkrechte Kanneluren. Die Maße sind: Bauchweite 18, Randweite 13 cm. Begleitfunde sind 3 glatte Bronzearmreife.

Urne (*Abb. 1, 2*) aus Skelettgrab 29, Inv. Nr. 3546. Ton grau, sehr fein, außen brauner Tonüberzug. Darüber Graphitanstrich, glänzend poliert. Auch der Boden graphitiert. Form bauchig, der Boden etwas aufgezogen. Der fast noch zylindrische Hals ist hohlkehlenartig abgesetzt, der Rand leicht ausladend. Die Maße sind:

Bodenw. 6, Bauchw. 13, Randw. 10, H. 8,8 cm. Ob etwa ein Henkel vorhanden war, ist nicht mehr festzustellen. Beifunde sind Lanzenspitze und Tüllenaxt aus Eisen.

Urne (*Abb. 1, 4*) aus Grab 31 (Skelettgrab), Inv. Nr. 3564. Grautonig mit braunem

Feinüberzug. Graphitanstrich poliert. Form bauchig mit wenig aufgezogenem Boden, abgesetzter Kegelhals, Rand kurzkantig ausladend. Maße: Bodenw. 8, Bauchw. 24, Randw. 14, H. 16,5 cm.

Urne (*Abb. 1, 5*) aus Grab 5 (Skelettgrab), Inv. Nr. 3426. Ton grau, mittelfein mit

feinem Graphitmehl versetzt, Oberfläche braun, geglättet. Form hochbauchig mit eingezogenem Unterteil, abgesetztem kurzen Kegelhals und kurz ausladendem Rand. An der Schulter breite Schrägkanneluren, die sich an der Innenseite nur stellenweise ausprägen. Maße: Bodenw. 12,5, Bauchw. 29,5, Randw. 22, H. 17,5 cm. Begleitfunde sind 4 Armreifen aus Bronze, drei geschlossen, glatt, einer offen mit gelochten überplatteten Enden, die durch Stift zu schließen waren. Kleiner Ring aus Silber. Eine Armbrustfibel aus Bronze mit kurzem Bügel und senkrecht aufsteigendem Fuß, wobei auf Bügel und Fuß runde Scheiben gleicher Größe mit konzentrischen Rinnen so aufgenietet sind, daß ihre Ebenen zur Nadelrichtung parallel verlaufen<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 29, 1942, 64.

<sup>3</sup> Ein ähnliches Stück aus Krain bei R. Pittioni, Die urgesch. Grundlagen der europ. Kultur (1949) Abb. 99, 16.



Urne (*Abb. 1, 6*) aus Grab 28 (Brandgrab), Inv. Nr. 3538. Der Ton ist grau, mittelfein ohne Graphitbeimischung, die Außenseite braun mit dünnem Graphitanstrich. Die Form ist hochbauchig, der Unterteil leicht eingezogen. Kurzer Kegelhals ohne Schulterabsatz, der Rand kurz ausladend. Maße: Bodenw. 11,6, Bauchw. 28,8, Randw. 21,3, H. 16,6 cm. Beifunde sind Lanzenspitze und Tüllenaxt aus Eisen, Bronzenadel.

Wandstück (*Abb. 1, 3*) aus Grab 17 (Skelettgrab), Inv. Nr. 3496. Der Ton ist grau, feinsandig, außen brauner Tonüberzug mit Graphitanstrich, geglättet. Im Ton Spuren von Graphitmehl. Die Form entspricht einer Kegelhalsurne mit hochsitzendem Bauch. An der Schulter sehr breite Schrägkanneluren, die stark aus der Wand herausgedrückt sind. An der Innenseite prägt sich ihr Verlauf durch starke Rinnen aus, deren obere Ansatzstellen runde Fingerspitzendellen aufweisen. Schulterweite etwa 22 cm.

Diese Gräber bestätigen zunächst die bekannte Tatsache, daß im Hallstätter Gräberfeld Brand- und Skelettbestattungen in Mischlage vorkommen. Daß dabei im allgemeinen die Brandgräber die älteren und die Skelettgräber jünger wären, ist ebenfalls schon betont worden<sup>4</sup>.

Die vorliegende kleine Gräbergruppe mit 1 Brandgrab und 5 Skelettgräbern fügt sich in den Rahmen des Hallstätter Gräberfeldes, das abgesehen von den latènezeitlichen Gräbern – die sich im neuen Grabfeldabschnitt ansehnlich vermehren – der entwickelten Hallstattkultur, den Stufen C und D (nach P. Reinecke) angehört. Beide Stufen sind auch in dieser Gräbergruppe vertreten. Eine nähere Unterscheidung ergibt sich beim Skelettgrab 5 durch die Armbrustfibel mit den beiden Zierscheiben, die das Grab mit der Kegelhalsurne *Abb. 1, 5* in die Hallstattstufe D verweist.

Dazu sei auf den Umstand verwiesen, daß dem Ton dieser Urne feines Graphitmehl beigemischt ist. Diese Verwendungsart von Graphit – im Gegensatz zum älteren Graphitanstrich – hat sich in Salzburg für den Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit nachweisen lassen<sup>5</sup>.

Diese Beimischung zum Gefäßton ist auch bei dem Fragment der Kegelhalsurne *Abb. 1, 3* festzustellen und kann auch hier als zeitliches Kriterium gewertet werden. Aus Gründen der Formähnlichkeit kann auch die Urne *Abb. 1, 6* in die Hallstattstufe D gestellt werden.

Die Gefäßform *Abb. 1, 4* ist als Kegelhalsurne schlechthin der Stufe C zuzuweisen.

Derselben Stufe C gehören aber auch die beiden Urnen *Abb. 1, 1, 2* an, in die sie auch nach den Begleitfunden eingewiesen werden. Ihre Form mit der fast noch zylindrischen Halsbildung ist aber noch recht altertümlich und in der Urnenfelderzeit wurzelnd.

Die vorgelegte Keramik wirft daher auf das Gräberfeld von Hallstatt insofern ein beachtenswertes Schlaglicht, als sie aufzeigt, daß auch die Keramik des eponymen Ortes der Hallstattkultur starke Wurzeln im lausitzischen Kreise findet. Aus diesem Kreis gelangen diese Einflüsse durch die Urnenfelderkultur an den Alpenrand. Eine Station auf diesem Wege kann vielleicht in der Bylaner-

<sup>4</sup> Pittioni, Urgeschichte (1937) 182.

<sup>5</sup> Hell, Arch. Austriaca 1, 1948, 61.



Plätenitzer Kultur erblickt werden, die Gefäßformen aufweist, die der *Abb. 1, 4* gut entsprechen<sup>6</sup>.

Daß aber in Hallstatt auch die Urnenfelderkultur der näheren Umgebung wirksam geworden ist, macht die Urne *Abb. 1, 1* mit ihren senkrecht aufgelegten Schulterwülsten offenkundig, da dieses Zierelement in Salzburg bereits an zwei Orten angetroffen wurde, und zwar an einer gleichzeitigen Wohnstelle der Urnenfelderzeit im Gebirge<sup>7</sup> und in den Gräbern der Urnenfelderzeit in Morzg bei Salzburg<sup>8</sup>, wo sich auch senkrechte Kanneluren zwischen den Wülsten finden.

Auch sei auf die Urne vom Kürnberg bei Linz verwiesen, die ebenfalls am Bauch 4 senkrechte Wülste trägt und die ich, nicht wie angegeben, in die Bronzezeit, sondern nach den Fundumständen, Spuren von Leichenbrand und „leichtem Graphitauftrag“ ebenfalls in die Urnenfelderzeit verweisen möchte<sup>9</sup>.

Jedenfalls ist durch dieses Fortleben eines bezeichnenden Zierelementes der Urnenfelderzeit im voralpinen Gebietsraum in der Keramik des Gräberfeldes von Hallstatt auch das unmittelbare Fortwirken der Urnenfelderkeramik dargetan, ein Werdegang, der zwar anzunehmen war, aber durch die vorgelegte Gefäßgruppe seine archäologische Bestätigung findet.

<sup>6</sup> J. Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) Taf. 39, 1. 19.

<sup>7</sup> Hell, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 52, 1922 Abb. 4, 11.

<sup>8</sup> Hell, Arch. Austriaca 1, 1948, Abb. 4, 11.

<sup>9</sup> E. Theuer, Wiener Prähist. Zeitschr. 11, 1924 Abb. 1.

## **Das Fürstengrab von Reinheim (Kreis St. Ingbert, Saarland)**

Vorläufiger Bericht

Von Josef Keller, Saarbrücken

Ein Jahr nach der Entdeckung des so großartig ausgestatteten Grabes von Vix bei Châtillon-sur-Seine durch R. Joffroy<sup>1</sup> überraschte uns ein anderer Grabfund, der die Latène-Forschung von neuem anregen dürfte.

Im Februar 1954 meldete Johann Schiel den Fund eines Bronzefigürchens aus seiner Sand- und Kiesgrube im „Heidenhübel“ bei Reinheim. Reinheim liegt am Unterlauf der Blies, die etwa 8 km west-südwestlich von Reinheim bei Saargemünd in die Saar mündet.

Das Figürchen entpuppte sich als anthropomorpher Griff eines Latène-Spiegels aus Bronze. Er konnte kaum woanders herrühren als aus dem Grab einer vornehmen Dame. An der Fundstelle hatte Schiel die anderen Bruchstücke des beim Sandgraben zertrümmerten Spiegels mit Zeitungspapier bedeckt und Sand darüber geschüttet, um sie bis zur Ankunft des Landeskonservators

<sup>1</sup> René Joffroy, Le Trésor de Vix. Monuments et Mémoires - Fondation Eugène Piot 48, 1 (1954).